

### Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von  
Baron E. Stevenen.

20. Fortsetzung.

Wiederholtes Vorlesen

„Wenn er überhaupt ein Verbrecher ist, ist er fraglos ein bedeutender Verbrecher“, gab ich zu. „Aber es fällt mir schwer, zu glauben, daß er ein Verbrecher ist. Es ist der gebildete Mensch, dem ich je begegnet bin.“

„Rationalität ist er das. Darum ist er so gefährlich. Ein ungebildeter Verbrecher ist nie gefährlich — die ungebildeten Verbrecher sind es, die die Gefährlichen fallen. Aber sich dich nach gebildeten, intelligenten und ihm ein großer Verbrecher zu sein. Bester, bedarf es geistiger Fähigkeiten, hoher geistiger Fähigkeiten.“

„Aber warum sollte ein Mensch mit hohen geistigen Fähigkeiten ein Verbrecher sein?“ fragte ich. „Wenn er reinen Lebensunterhalt auf eine ehrliche Weise verdienen kann, warum sollte er unehrlich sein?“

„Christus fand die meisten Verbrecher Verbrecher aus Wahl und nicht aus Notwendigkeit; und bei einem gebildeten Menschen ist dabei gewöhnlich die Anregung des Ansporns dazu. Seit du schon einmal darüber nachgedacht, Bester, was es für ein anstrengendes Spiel ist, den Kampf gegen die Weltlichkeit aufzunehmen, das Gesetz zu brechen, zu wissen, daß man allein gegen Tausende steht, und am Ende doch zu triumphieren? Und dann glaube ich, daß jeder Verbrecher einen Zweck hat.“

„Gemeinlich“, räumte ich bei.

„Aber warum wie jeder vollständig ehrliche Mensch nicht ganz normal ist“, fuhr Godfrey fort, „wie jeder große Reformator und Gutschriftler ein wenig abnormal ist. Die normalen Menschen sind die Durchschnittsmenschen, die ehrlich sind, und doch gelegentlich die schwärzlichen Lagen auftragen, die dann und wann der Versuchung unterliegen, die sich der Umständen anpassen und Kompromisse schließen, und ein bequemes, ruhiges Leben zu führen beschließen. Ich wiederhole, Bester, daß dieser Mensch ein großer Verbrecher ist, und daß er das Le. ein unehelich Lebenswerk findet, als du und ich. Ich hoffe ich eines Tages zu begreifen — nicht in einem kleinen Bekleid, wie es das heute war, sondern in einem Kampf auf Leben und Tod. Rationalität würde ich ans Haupt ge. haben werden — aber sicherlich würde es interessant sein!“ — Mit leuchtenden Augen sah er mich an.

„Gemeinlich“, räumte ich bei. „Habe fort in deinem Phantasiereich.“

„Gut. Dieser Armand ist ein großer Verbrecher und hat natürlich zahlreiche Gefolgsleute, auf die er sich für die Ausführung gewisser Einzelheiten verlassen muß, da er zu gleicher Zeit nur an einem Orte sein kann. Absoluten Gehorsam verlangt er, um seinen Erfolg zu sichern, und Gehorsam weiß er sich auf dem einzigen Wege zu verschaffen, den es unter Verbrechern dafür gibt — durch Schrecken. Für Ungehorsam gibt es nur eine Strafe — den Tod. Und die Todesart ist so sicher und geheimnisvoll, daß sie fast übernatürlich erscheint. Denn Detektive und Veräter werden alle unaussprechlich und unüberwindlich an den Wirkungen einer unbedenklichen Wunde an der rechten Hand, gerade über den Knöchel.“

„Ich lausche nur mit gespanntem Interesse, denn ich begann zu sehen, wo die Geschichte hinausläuft.“

„Doch dieses Geheimnis“, fuhr Godfrey fort, „weil sich Armand keine unbedingte Abhängigkeit und Herrschaft zu sichern. Aber gelegentlich ist doch die Versuchung zu groß, und einer seiner Leute verriet. Armand ist ein Schränkchen nach Amerika. Er weiß, daß in diesem Fall die Versuchung nicht sehr groß ist, er fürchtet Verrat, und daher richtet er in dem Schränkchen einen Mechanismus an, der den Veräter genau in derselben Weise trifft, wie er selbst — mit Hilfe eines vergifteten Nests in die rechte Hand. Stellt dir die Wirkung auf seine Wunde vor! Er ist weit in der Ferne, wenn die Veräterung stattfindet, und doch sitzt der Veräter sofort und sicher. Es war ein schrecklicher Gedanke, und er wurde mit absoluter Genialität verwirklicht.“

„Aber“, fragte ich, „welche Art von Veräter befähigte Armand?“

„Daß das Geheimnis geöffnet wurde.“

„Du glaubst also noch immer an den vergifteten Mechanismus?“

„Gewiß glaube ich daran. Die Tragödie von heute nachmittag beweist die Richtigkeit dieser Theorie.“

„Das sehe ich nicht an“, bemerkte ich.

„Das ist doch vollkommen klar“, sagte er ungeduldig. „Aber war dieser tödliche Nist, der getötet wurde? Warst du der Veräter. Wir werden finden, daß er ein Mitglied von Armands Bande war. Er folgte Armand nach Amerika, legte sich auf die Lauer, fing ihn mit dem Netz und festete ihn an Händen und Füßen. Glaubst du denn, daß Armand nicht wußte, daß er in dem Hause war? Glaubst du, er hätte Armand zum Gefangenen machen können, wenn dieser es nicht gemollt hätte?“

„Ich verstehe nicht, wie Armand sich nach rühren konnte nachdem dieser Nist ihn in seiner Gewalt hatte.“

„Nicht? Du hast ja selbst ge. eben, daß er gar nicht gefesselt war, daß er sich losgeritten hatte.“

„Das ist richtig“, sagte ich nachdenklich.

„Wir wollen uns den Hergang rekonstruieren“, fuhr Godfrey ruhig fort. „Der Veräter entlockt das Geheimnis des Schränkchens, er folgt Armand nach New York, folgt ihm zu dem Hause in der Goshen Avenue, lauert ihm da auf, ergreift und fesselt ihn. Er ist halb verdeckt durch seinen Erfolg — er traillert darauf ein Viehchen von Rache, Rache, Rache“ — er ist sich hin. Und um den Triumph vollständig zu machen, schlägt er seinen Gefangenen nicht gleich tot. Er rollt ihn in eine Ecke und beginnt, das Schränkchen von seiner Taille los zu befreien. Sein Triumph wird darin bestehen, das Geheimnis von Armands Augen zu öffnen. Und Armand liegt dort in der Ecke, mit lüchelnden Augen, weil in Wirklichkeit der Augenblick seines eigenen Triumphs bevorsteht.“

„Seines eigenen Triumphs?“ fragte ich. „Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß der Veräter in dem Augenblicke, wo er das Netz öffnet, von dem vergifteten Mechanismus getroffen wird. Darauf hat Armand gewartet.“

„Ich lehnte mich in meinem Stuhl zurück und betrachtete Godfrey mit verästelten und bewundernden Augen. Jetzt war mir ein Licht aufgegangen. Armand brauchte nur still liegen zu bleiben und den Veräter in die Falle gehen zu lassen, die er ihm gelegt hatte. Rein Wunder, daß seine Augen so geöffnet hatten, als er dort lag und die nachlässige Gestalt bei dem Schränkchen beobachtete.“

„Gut dann“, fuhr Godfrey fort, „als der Veräter sich über das Schränkchen beugte, um nach der Feder zu suchen, kam mir zum Bewußtsein, was bevorstand. Es war keine Zeit mehr zu verlieren — ich sprang in das Zimmer. Armand verstand im Augenblicke, und auch der Nist, suchte zu entkommen. Aber ich erzwang ihn an der Tür. Ich hatte keine Abnung von der Gefahr, in der er schwebte. Ich hatte nicht daran gedacht, daß Armand es wagen würde, noch da zu bleiben. Und doch hat er es getan. Jetzt, wo es zu spät ist, verstehe ich es. Er mußte diesen Menschen töten, es mußte für ihn keine Wahl. So groß die Gefahr sein mochte, er mußte ihn töten.“

„Aber warum?“ fragte ich, „warum?“

„Um ihm den Mund zu verriegeln. Wenn mir ihn lebendig gefangen haben würden, glaubst du, daß Armands Geheimnis auch nur einen Augenblick gemerkt geblieben wäre? Darum mußte er ihn töten — mußte er ihn mit der vergifteten Verriegelung töten — und er hat ihn auch getötet, und ist bei dem Tode entkommen. Nie in meinem Leben habe ich mich so glücklich gefühlt, wie in dem Augenblicke, wo er mit der Tür vor der Türe zu jammerte!“

„Wahrlich hatte er auch das Versteck“, bemerkte ich zaghaft, nachzusehend, diesem ungewöhnlichen Menschen alles zu antworten. „Wahrlich wachte er schon vorher, daß wir hier waren.“

„Rationalität wachte er“, erwiderte Godfrey ängstlich, „warum wäre denn sonst erhaben an der Türe ein Feder. Ich? Daß ich das nicht ge. habe? Daß ich nicht genug war, anzunehmen, daß ich ihn in den Straßen New York verfolgen könnte, ohne daß er es wußte? Er mußte von Anfang an, daß er verfolgt werden würde, und trotz dieser seine Vorbereitungen.“

„Das ist doch ungläublich!“ sagte ich, „das ist ungläublich!“

„Im Zusammenhang mit diesem Mord ist nichts ungläublich.“

„Aber das Mord — denke doch, was er mochte!“

„Was kümmert er sich um ein Mord? Das bedeutet ihm wenig, und mit Recht! Er ist doch entkommen, nicht?“

„Ja, ja“, sagte ich, „er ist entkommen — daran ist kein Zweifel möglich.“

„Aber, so verstehe ich also die Tragödie von heute nachmittag“, sagte Godfrey in aufgeregter Tone hin. „Und jetzt laufe ich dich allein! Denke darüber nach! Wenn irgendwas etwas nicht stimmt, so sag es mir. Aber es stimmt, es muß stimmen, weil es wahr ist.“

„Und Armand?“ fragte ich. „Wißt du ihn nicht fangen?“

„Wißt du ihn entkommen lassen?“

„Er wird sich nicht an den Gedanken machen.“ — Godfreys Augen blinzelten wieder. „Wir brauchen ihn nicht zu suchen. Wir haben unsere Falle hergerichtet, weiter, und mit einem Akker versehen, den er nicht übersehen kann — dem Boule-Schränkchen!“

„Aber er weiß doch, daß es eine Falle ist!“

„Rationalität weiß er es!“

„Und doch glaubst du, daß er hineingehen wird?“ fragte ich ungläubig.

„Ich weiß, daß er es tun wird. Einen dieser Tage wird er den Versuch machen, das Schränkchen aus der Stelle der Polizeistation in der Dreieckswandigen Straße herauszuholen, in die es es habe, anzuheben zu sein.“

„Ich hätte nicht den Kopf.“

„Er ist nicht ein solcher Narr“, sagte ich. „Rein Mensch ist ein solcher Narr. Er wird die Sache aufgeben und in aller Ruhe nach Paris zurückfahren.“

„Wenn er der Mann ist, für den ich ihn halte, wird er das nicht tun“, sagte Godfrey und erhob sich. „Er wird es nachgeben! Warte nur, Bester, in einem oder zwei Tagen werden wir wissen, wer richtig prophezeit hat. Das einzige, was ich befürchte, ist er mit gerunzelter Stirne hinzu, „Ist, daß er uns ein Schnippen schickt und mittelmitt dem Schränkchen auf und davon geht!“

„Ich starre Godfrey mit offenem Munde nach, als er nach diesen Worten den Gang hinab sich entwarf.“

Zweihundzwanzigste Kapitel.

Es hatte den Anschein, als sollte Godfrey sich täuschen. Die Tage vergingen, und es ereignete sich nichts, wenigstens nichts, das mit dem Schränkchen in Verbindung stand. Es wurde eine Untersuchung über das Opfer der letzten Tragödie angestellt, und ich mußte noch einmal bei einer Verhandlung als Zeuge auftreten. Ich muß gestehen, daß ich dieses Mal keine Lebenswerte Rolle spielte, und die Zeitungen machten sich nicht wenig lustig über den Anwalt, der so abgemangelt in eine Falle gegangen war, die jetzt, wo sie zugeschnappt war, so klar vor aller Augen lag.

Die Verleumdung des Opfers waren nach Paris gefahren worden. Man stellte es dort sofort als einen gewissen Mord fest, der der Polizei als ein lächerliches und vergebliches Verbrechen bekannt war. Herr Lepine hielt die Sache für so wichtig, daß er am nächsten Tage drabte, er schickte den Inspektor Vigot nach New York herüber, um die Sache weiter zu untersuchen, und mit ihm einen Säro die besten Mittel und Wege zu beraten, um den Mörder dingelt zu machen. Der Inspektor Vigot würde sich, wie noch beigeht war, sofort in Havre auf der „Sandro“ einschiffen.

Mittlerweile geben sich Godfrey's Leute, mit Einmühen an der Spitze, jede erdenkliche Mühe, den Juwelierhändler des Fischillings zu entlocken. Leber die ganze Stadt wurde ein Netz ausgebreitet. Es wurden eine Menge Leute verhaftet, nur der Mann, auf den die Polizei besonders aus war, lebte und sich nicht darunter. Es fand sich keine einzige Spur des Fischillings, und nach einem oder zwei Tagen erklärte Godfrey mit aller Bestimmtheit, daß er dem Jakt verlassen habe.

Denn Godfrey hatte sich wieder mit der Sache befaßt, vor der Presse, namentlich durch den „Reverb“, zu Anstrengungen aufgefordert, die er als übermäßig empfindlich haben mußte. Die bemerkenswerten Umstände des Verbrechens, sein romanhafter und einseitiger Charakter, die Tatsache, daß innerhalb weniger Tage drei Menschen genau auf die gleiche Art getötet worden waren und der Mord auf die gleiche Art ge. klarung für die drei Verdächtige, all dies machte die allgemeine Aufmerksamkeit an. Jeder Einzelne wollte in Hande stellen eine eigene Theorie mit Erklärung auf, und die meisten davon waren weit genug begründet.

Godfrey hatte in diesen Tagen eine Menge mit dem Munde zu tun, indem er die bemerkenswerten Maßnahmen im einzelnen mitteilte, die er getroffen hatte, um den Verbrecher zu fassen; aber dies änderte nichts an der Tatsache, daß drei Männer getötet worden waren und nicht einer bestraft, daß eine Reihe von Verbrechern verurteilt worden war, und daß der Verbrecher noch auf freiem Fuße war und es zu bleiben schien. Und so war es nur natürlich, daß die Zeitungen, als sie jede andere Seite des Falles erörtert hatten, bald auch das Gefühl in Publikum zum Ausdruck brachten, monach etwas faul sei im Gange, und daß die Geheimpolizei einer gründlichen Reform bedürftig wäre, die an der Spitze einziehen müßte.

Das Boule-Schränkchen verblieb in einer Zelle der Polizeistation in der Dreieckswandigen Straße unter Schloß und Schlüssel. Und Einmühen be. auf den Schloßbau in der Straße. Ich weiß nicht, ob er sich hinsichtlich des Schränkchens in diesem Punkte befaßt, ob es die große Publikum. Und dieses mußte gar nichts darüber, da es in den Berichten über die beiden ersten Verbrecher nicht erwähnt worden war und gegenwärtig das letzte eine untergeordnete Rolle gespielt hatte. Den meisten Reportern schien es dabei nur insofern an der Angelegenheit beteiligt, als verhaftet worden sei, einen Grab anlangt, so glaube ich nicht, daß er, als gegen das Ende und solche Fälle kamen viel zu häufig vor, als daß man ihnen große Aufmerksamkeit ge. hennt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

### Der alte Komiker.

Skizze von  
Aari Käger.

(Nachdruck verboten.)

„Moran es lag? Er mußte es nicht. Tatsache war: Seit vormärts ging es zurück. Er verlor immer mehr. Der Traum war ausgeartet: Er würde das nie erreichen, was er sich einst als Ziel gesteckt.“

„Warum? War er nicht witzig? Sang er nicht gut? Windehlens so gut wie hundert andere. Was sollte ihm?“

„Sans hört Stephan sprang auf. Was ihm fehlte, wußte er zwar nicht. Aber daß er moderner sein müßte, erkannte er. Jemand etwas Neues mußte er bringen. Wo man aufwachte Staunte. Zufrieden war. So etwas mußte er bringen. Just das, was er bisher nicht gemacht. Nicht diese Gemütsblöde, Urdeutsche, Bolschewische. Nein — modern, völlig modern mußte er sein!“

Der Komiker Hans Horst Stephan war nicht an die fünfzig. Seit nahezu fünfzigjährig Jahren trieb er sich nun auf den Bühnen der Provinz umher, ein Ingeilingel herum. Söbet kam er bisher nie. Er war nicht der Mann, sich mit rüchichtslosen Ehrendiensten seinen Weg zu bahnen. Selbst das Geld hatte ihn nicht so sehr und vermochte ihn nicht anzu. spornen. Er wollte ihn nicht, diesen Mannern. Er verzichtete ihn. Und er sparte darum nie einen Pfennig von seiner Gage. Jetzt bei dem langsam beginnenden Alter stand er darum mittellos da. Er hatte es sich ausgemalt, daß er bis zu seinem Ende die gemütsvollen, feileren Viehchen singen könne und sein gutes Auskommen dabei habe. Doch da kam fast über Nacht diese neue Zeit mit ihren modernen Ansichten und Anprüden und — der bisher gern ge. ehene Komiker Hans Horst Stephan war abgetan. . .

„Also, mein lieber Stephan — so leb es mit um Sie tut: Ich kann Sie nicht für diesen Monat verpfänden. Die Leute wollen Sie nicht mehr. Ich kann's nicht ändern! Aber es ist so! Sie haben ausgedient!“

„Was soll ich denn machen? Steine kopfen — wo ich bald fünfundsiebenzig, achtzig sein kann. . .“

Der Direktor des Viktor-Barthez wurde die Köpfe. Der verweilte Komiker tat ihm leid. Er war vor zehn Jahren noch seine Hauptnummer geme. en. Doch heute wollte das Publikum die veralteten Sachen nicht. Er konnte es nicht ändern. . .

Hans Horst Stephan hatte in den letzten Tagen nichts als Ablagen erhalten. Direktor König vom Viktor-Barthez, mo er sich einst seine besten Erfolge holte, war seine letzte Hoffnung. Demütig fragte er:

„Und sonst Direktor. . . Jemand einen kleinen Polten?“

„Was denn, Stephan? Ich weiß nichts Poltenes für Sie!“

„Nicht denn. . . so. . . wenn es nur als. . . als Auffühnen. . . oder als Zettelausträger. . .“

Der Kopf sank immer tiefer. Der alte Mann starrte. Er war nie gedankt, zu lämpfen. Nun, als es Kampf galt, drach er darum hilflos zu kämpfen.

Der Direktor tröhtete: „Ne, na, alter Freund — ist es denn so schlimm? Wer wird denn gleich den Mut verlieren! Der Name Stephan gilt doch noch etwas! Also Kopf hoch! Es wird sich schon was finden!“

Der alte Komiker richtete sich langsam auf. Er fragte hoffend: „Und wenn ich nun was Neues bringe? Würden Sie mich dann annehmen?“

„Neues? — Sm, offen gehalten, Stephan — ich kann es Ihnen nicht recht zu, bei Ihren fünfzig. . .“

„Ich bringe etwas, womit Sie und Ihr Publikum zufrieden sind! Machen Sie mich einen Versuch, Direktor! Ich will ohne Unterschied auftreten. Wenn es nicht geht, mögen Sie mich wie einen Hund von der Schwelle jagen — jetzt es hellen Sie mich ein. . .“

Direktor König schwandte immer noch. Der alte Komiker blinzelte ihm mit hilflosen, bittenden Augen an und kammelte:

„Wenn Sie mir nicht helfen, Direktor... Ich weiß nicht... Sie sind meine letzte Rettung. Ich bin ein alter Mann und kann nicht...“

Der Direktor hielt ihm die Hand hin: „Gut, Stephan — ich wills versuchen! Unter den von Ihnen genannten Bedingungen alles.“

Der alte Komiker ging. Nun kam es darauf an, die Sache zu erledigen. Das sollte ihm ergehen. Der Direktor wollte es zwar den Angebot gemacht. Es geriet ihm in seiner Berechnung dieses Weg noch nichts gefunden. Er wollte noch nicht, was er bringen sollte.

Da handte er nun vor der Kasse... Und er mußte noch immer warten... Das vielbesprochene Publikum warle... Erwartungsvolle Stille war eingetreten.

Er begann zu ächtern. Der seinen Augen starrten äffende Wälfanten... Die Hände griffen nach Halt suchend ins Dreck... Was einem Trübsinn war ihm... Er wollte... suchte nach Worten... Begrüßung... Alles aus... veripelt.

Da wachte ihn schallendes Geräusch des Publikums. Wie durch einen Schleier sah er, wie da unten im Parterre sich alles lag vor Lachen. Vermuthlich wegen ihm. Sie hatten es als Komödie aufgefaßt. Denn sie erwarteten von ihm, dem bekannten Komiker, ja nichts als Komisches.

„Wohlan! — Der alte Komiker redte sich. — Wenn sie das, was sein Berufsverbringen gewesen war, als Ull ausgeführt hatten, dann wollten sie nichts anderes! Dann begreuten sie die Albernheiten. Das — das konnte man bringen. Wenn es einmal verlangt wurde von ihm...“

Und er brachte das Unmöglichste... Was ihm der Augenblick einfiel. Stelle zwei Schritte umgestülpt auf den Tisch und behauptete, es wäre ein Kunstwerk, Klammerstücke und Klammerstücke gewesen, brachte alte Weisheiten, erklärte sich für einen übergekauften Menschen und gebärdete sich überhaupt als solcher. Alles war Unfug. Von Anfang bis zu Ende. Der transpazifische Versuch eines Verzeihlichen... Dann war es vorbei. Er zog sich zurück. Der Vorhang fiel. Da schloß das Publikum wie toll. Es rief ihm immer wieder: vor der Kasse. Und fletzte ihn, wie er kann auf der Höhe seines Ruhmes vor acht Jahren geschrien worden war... Und der Direktor trat, nachdem der Vorhang das letzte Mal gefallen war, mit strahlendem Gesicht auf ihn zu und drückte ihm die Hand: „Gut, Stephan! — Der wirkliche Künstler wird doch nicht eck!“

Der alte Komiker ging. Nun kam es darauf an, die Sache zu erledigen. Das sollte ihm ergehen. Der Direktor wollte es zwar den Angebot gemacht. Es geriet ihm in seiner Berechnung dieses Weg noch nichts gefunden. Er wollte noch nicht, was er bringen sollte.

das kann auch vornehmen, ohne daß man vorher geplappert hat: die guten Leute finden ihn immer „hergenommen“, schlecht behandelt, larniert, lächerlich gemacht, selbst gehaßt und bilden sich immer ein, daß sie „alle Welt“ erlernet. Was ist von einem Portrat, in moderner Manier gemalt, weniger oft geneigt (ist zugezogen). Versehen, ist der Mann mittlerweile komplett geworden, mit einem Rechtsanwalt oder gar direkt das Gericht beschäftigt kommen nicht an, werden beschützt und somit noch gereizter auf den Autor.

Der behauert menschlich sehr, denn er ist ein Menschenfreund und möchte Niemandem ärgern, am wenigsten Leute, die er kennt, mit denen er Umgang hat. Der weiß sich aber auch in einer Notlage, die ihn entzündigt und sein Tun rechtfertigt: er will und muß schreiben und kann nur Erfahrungen oder Erlebtes schreiben. Entschuldigend für ihn, wie für die Rechtslage, ist nur: die Art mit! Ob jene Sätze allgemeingültig ist oder Denunziation, ob er einen Menschen-Typus gezeichnet oder eine einzelne Person verdammt hat, ob seine Arbeit Kunstwerk ist oder Angriff und Verleumdung allen! Sollte er menschliche Schwächen, Jagdbücherei bei an den Tag legen, wo es sich um künstlerischen Aufbau, Produktion handelt — phantastisches Zeug erfinden, wenn Gegebenes geradezu ausfordert, einleitet, doch Behandlung ist? —

Ja, aber die „Beschwerden“ selbst! Mitleiden: wichtig ist das Urteil über andere Menschen — ob und wie es denen gefällt! Der sich betroffen Fühlende ist immer ungerecht, jedenfalls aber so sehr voringenommen gegen die Arbeit, daß er sie schließlich nicht beurteilen kann. Er überträgt immer den Wert der eigenen Rolle, sieht sich nicht groß genug umgelegt im Rahmen der Arbeit. Schließlich ist er nur sich und ist unzufrieden, sieht nicht ein, daß es gleichgültig ist, wie er behandelt worden ist, ob mit Lob oder Tadel, ob er „Wirklichkeit“ oder umgewandelt worden ist. Da ist der Autor gebückt und gebückt hat, ganz egal ob er das erfahren, nimmt er ihm abel.

Es wäre eine Kleinigkeit, Dühende von Fällen aus der Literaturgeschichte anzuführen, um das zu belegen, von Goethe angefangen bis auf die Neuzeit. Schließlich ist auch ein Onkel von Thomas Mann im Verfasser der „Hühnerbruders“ einen „Vogel, der das eigene Nest beunruhigt“ — weil er nicht mehr und nicht weniger getan hat, als das, was ihm am nächsten lag: Einbrüche aus der Jugend, der Entwicklungszeit, eines Erlebens im Kunstwerk zu verwenden, ein Buch zu schreiben, das zu schreiben es ist a dränge, ohne an den zu wartenden Protest von Weltlern, Unfein und Lanten zu denken... —

Und es muß nicht Goethe oder Thomas Mann sein und ein Roman von Jahrelangem Leben: der Autor darf auch in einer Erzählung, einer Novelle, einer Satire einen Menschen „hernehmen“, es ihn gerühmt und er noch Billen vor Kunst besitzt ist — und der Schreiber, der Menschen-Verleugrer, muß es — und die lieben Mitleiden, die sich getroffen fühlen, sollten nicht betroffen sein, eher gute Miene aus gutem Spiel machen, und können sie das auch nicht, so tun, als sie nichts merkten. — Man haßt sie ist im Unrecht!“

### Scherze.

Von Hans Lange.

„Höflichkeit“ Schradler kommt mit einem großen Transparenz Jungblut aus dem besten Gebiet. Höflichkeitserkundigt sich der erste Gemeindevorsteher auf rechtschleunigen Gebiete nach einem Gemeindevorsteher, auf dem sonst vermerkt wird, daß jedes Kind fundentzert ist. Schradler zeigt eine Handschrift vor. Der Vorsteher entziffert die edigen Buchstaben und liest, wie folgt: „Der pp. Schradler passierte hiergegen ort. Das rindlich ist gelund.“

Eine reizende junge Dame aus dem Rheinland, die sich zum Besuch bei ihren Verwandten in einer norddeutschen Stadt ausließ, ging zur Besichtigung. Der Bedient wurde neugierig und suchte den Namen der schönen Bäckerin zu erfahren. Doch die schöne Rheinlanderin erwiderte: „Mein Name, Herr Wirt, ist keine Bäckerin!“

Meine Frau kaufte kürzlich bei einem Kaufmann, mit dem ich befreundet bin, ein Kostüm. Sie mußten es mir aber billiger geben“, meinte meine kleine Frau. „Sie sind doch der gute Freund und nicht meine Mutter!“ Meine hochverehrte gnädige Frau“, erwiderte mein Freund, „wir müssen unser Leben doch nur durch unsere Freunde führen. Unsere Gegner kommen nicht zu uns!“

Mein Freund hat sich eine ganz feine, aber reizende Frau genommen. Am Samstag erklärte er jüngst: „Ja, Kinder, ich habe unter alten Weibern das Bestein gewählet!“

In einer Kapelle hat eine einseitige Frau dem heiligen Michaels eine Krone gebracht. Aber aus dem Zweifel, der zu Füssen des Heiligen saß, stellte sie eine hin. Der Warror heilte die Frau zur Weis. Doch diese erklärte: „Ich halt's halt immer so: Man muß sich überall gute Freunde machen. Und weiß ich, ob ich den Zweifel nicht noch einmal benötige?“

Der Mal. Wirt: „Nun, wie schmeckt Ihnen der prächtig gebackene Kal, Herr Doktor?“ — „Gut! Wie? Kal nennen Sie das? Ich hielt das für eine Krönung wälfen Reunauge und Regenwurms!“

Vor kurzem wollte der frühere Reichstuchmacher und jetzige Oberpräsident der Provinz Hannover, Kasse, in Göttingen, um im dortigen Gewerkschaftshaus vor seinen Parteigenossen einen Vortrag zu halten.

Kasse hatte vorher von Hannover aus telephonisch den Wunsch geäußert, die Schätze des Hildesheimer Domes besichtigen zu dürfen und um Führung gebeten. Der Bischof von Hildesheim beauftragte einen älteren Geistlichen mit der Führung des Oberpräsidenten.

„Führen Sie dem Oberpräsidenten unsere alten Kirchenbauwerke und -schätze“, ordnete der Bischof an, „aber biß mich nicht.“

### Muß der Mensch lange schlafen?

Schlafbedürfnis und Schlaflosigkeit.

Mit jedem Tag beginnt der Mensch gewalttätiger zu leben. Dazu braucht er Lebenskraft, Kraft, die ihm die nötigen Abwehrorgane ertätigt und wachsamere machen müssen. Und diese Kräfte, die dem Menschen nötiger sind, als irgend etwas anderes, hängen zum großen Teil von der Dauer

und der Tiefe seines Schlafes ab. Denn der Schlaf stellt, von der Natur dazu bestimmt, dem Körper und Geist auszuweichen und zu erfrischen, ein gerade selbstverständliches und natürliches Erholung dar. Alle angete der Schlaf ist im Leben so viel wie ein ganz bestimmtes Schlafbedürfnis zugewandt und wenn der man mit fünf oder sechs Stunden an auskommt und sich dabei wohl fühlt, so ist das Lebensmaß an der Natur, das in Reueenommen ist, auf dem er nun zu stehen hat. Das Schlafbedürfnis des Menschen ist aber so lang und so tief die Erfüllung. Und wie sehr beunruhigt dieser Mann, noch Schlaf einen großen Teil der Nacht nicht befristet, ist wohl am besten im Umfand, das sich vor einigen Jahren der König für inne. Weidgin einmal ausgiebig mit dem Weiden und der Behandlung der Schlaflosigkeit befaßt hat. Mancher schlafwache Mensch hatte sich von diesem Zusammenhang, so oder nach dem Autor, schon viele, die große Dinge verprochen und vor allem auf die Entdeckung irgend eines idealen Universal-Schlafmittels gehofft. Aber gerade das Gegenteil ist eingetreten; denn der Kongreg hat bei der Behandlung der Schlaflosigkeit die pharmazeutische Therapie an die letzte Stelle gesetzt. Was den Vorzügen und Reizen macht, wohl mancher die Hoffnung genügt, es sei nichts leichter, als die Schlaflosigkeit zu bekämpfen. Du mußst ein sehr isolieren wollen, sagt mancher Arzt. Daraufhin verliert es natürlich, aber ohne Erfolg. So schule deiner Willen, befehlt der Arzt weiter. Woran man erkennen kann, daß die moderne Weidgin hier mehr den Geist als den Körper behandeln will. Aber auch die härteste Selbstjustiz muß notgedrungen verlagern, wenn der Geist selbst erkrankt ist und dem Willen nicht mehr gehorcht. Gibt es doch gewisse Erfahrungen, die denen hartnäckige Schlaflosigkeit geradezu ein charakteristisches Symptom ist, wie zum Beispiel bei der Melancholie, deren schmerzliche Formen oft mit völliger Schlaflosigkeit verbunden sind. Hier ist wohl der Wille zum Schlaf vorhanden; aber die geistige Unruhe ist so sehr lebhaft, als wenn sie auch nur aus geringere erregten Lanten zum mehr oder weniger starke Schlafmittel vermögen hier nützliche Ruhe herbeizuführen und dem Geist vor völliger Zerrüttung, die jreilich trotzdem nur in etwa der Hälfte der Fälle zu verhindern ist, zu schützen.

Was, während wir schlafen, im Gehirn vor sich geht, wissen wir nicht. Was Jellos haben wir es aber mit einem chemischen Vorgang zu tun, einem Prozeß, der jreilich ist, die Ermüdungszustände die sich während des Tages gebildet haben, zu verdrängen, und je tiefer der Schlaf ist, desto nachdrücklicher geht jener Prozeß vor sich. Was kommt nun bei einem Prozeß beim schlaflosen Menschen? Auch das wissen wir nur zum Teil. Beim Verdrängen, das in am meisten unter der Weisheit leidet, ist es fast immer ein physischer Erregungszustand, der sich am Einfließen hindert; gerade am Abend hat jener Nervenzustand sein stärkstes Empfinden. Und daher muß gerade der Mensch mit seiner ganzen Willenskraft daran arbeiten, sich abends eine gewisse Unruhe entgegenzunehmen. Ein Schriftsteller der Gegenwart und Apostel einer vernünftigen, dem Maße für die Absorption der geistigen Unruhe folgt, nachts eine schlaflose Nacht bei sich im Zimmer zu halten, was allerdings nicht jedermanns Geschmack ist. Wenn wir aber früher gewohnt hätten und überhaupt jetzt schon in vollem Umfange wählten, in welchem Maße der Geist den Körper zu beeinflussen imstande ist, so wäre aber die heute von der Weidgin genutzte Hypnotherapie bei Schlaflosigkeit ein Wort mehr zu verlieren. Die Schlaflosigkeit kann freilich tausend und mehr Ursachen haben. Sie sind leider lange noch nicht alle erkannt, namentlich nicht die drei geistige oder körperliche Ueberspannung hervorgerufenen Schlaflosigkeit, und wenn hier beispielsweise eine körperliche Krankheit zu Grunde liegt, so kann eine Behandlung, die sich ausschließlich auf das Nervensystem bezieht, natürlich nicht helfen.

Die wichtigste Aufgabe des Arztes liegt deshalb darin, vor allem anderen die jeweilige Ursache der Schlaflosigkeit zu ergründen und dann erst mit der Behandlung zu beginnen. Im Mittel hierzu fehlt es ihm nicht. Was es not tut, will künstliche herbeiführen, oder der Patient erdort eine rein natürliche Behandlung. Für manche Fälle gibt es wieder Wasser- oder Aufbäder, oder man greift zur Elektrotherapie. Und so allem dem können endlich noch die vielen Schlafmittel, die uns die Apotheken liefern, die aber heute vernünftigerweise nicht mehr zu betäuben bestimmt sind, sondern den Patienten nur das Einschlafen erleichtern sollen. Chronische Schlaflosigkeit sollte allerdings schon deshalb bekämpft werden, weil sie, wie neue Forschungen bezeugen, gleichmäßig lokal auch vererbt werden kann. Gerade liegt so kann eine Behandlung, die sich ausschließlich auf das Nervensystem bezieht, natürlich nicht helfen.

Die wichtigste Aufgabe des Arztes liegt deshalb darin, vor allem anderen die jeweilige Ursache der Schlaflosigkeit zu ergründen und dann erst mit der Behandlung zu beginnen. Im Mittel hierzu fehlt es ihm nicht. Was es not tut, will künstliche herbeiführen, oder der Patient erdort eine rein natürliche Behandlung. Für manche Fälle gibt es wieder Wasser- oder Aufbäder, oder man greift zur Elektrotherapie. Und so allem dem können endlich noch die vielen Schlafmittel, die uns die Apotheken liefern, die aber heute vernünftigerweise nicht mehr zu betäuben bestimmt sind, sondern den Patienten nur das Einschlafen erleichtern sollen. Chronische Schlaflosigkeit sollte allerdings schon deshalb bekämpft werden, weil sie, wie neue Forschungen bezeugen, gleichmäßig lokal auch vererbt werden kann. Gerade liegt so kann eine Behandlung, die sich ausschließlich auf das Nervensystem bezieht, natürlich nicht helfen.

Die wichtigste Aufgabe des Arztes liegt deshalb darin, vor allem anderen die jeweilige Ursache der Schlaflosigkeit zu ergründen und dann erst mit der Behandlung zu beginnen. Im Mittel hierzu fehlt es ihm nicht. Was es not tut, will künstliche herbeiführen, oder der Patient erdort eine rein natürliche Behandlung. Für manche Fälle gibt es wieder Wasser- oder Aufbäder, oder man greift zur Elektrotherapie. Und so allem dem können endlich noch die vielen Schlafmittel, die uns die Apotheken liefern, die aber heute vernünftigerweise nicht mehr zu betäuben bestimmt sind, sondern den Patienten nur das Einschlafen erleichtern sollen. Chronische Schlaflosigkeit sollte allerdings schon deshalb bekämpft werden, weil sie, wie neue Forschungen bezeugen, gleichmäßig lokal auch vererbt werden kann. Gerade liegt so kann eine Behandlung, die sich ausschließlich auf das Nervensystem bezieht, natürlich nicht helfen.

Die wichtigste Aufgabe des Arztes liegt deshalb darin, vor allem anderen die jeweilige Ursache der Schlaflosigkeit zu ergründen und dann erst mit der Behandlung zu beginnen. Im Mittel hierzu fehlt es ihm nicht. Was es not tut, will künstliche herbeiführen, oder der Patient erdort eine rein natürliche Behandlung. Für manche Fälle gibt es wieder Wasser- oder Aufbäder, oder man greift zur Elektrotherapie. Und so allem dem können endlich noch die vielen Schlafmittel, die uns die Apotheken liefern, die aber heute vernünftigerweise nicht mehr zu betäuben bestimmt sind, sondern den Patienten nur das Einschlafen erleichtern sollen. Chronische Schlaflosigkeit sollte allerdings schon deshalb bekämpft werden, weil sie, wie neue Forschungen bezeugen, gleichmäßig lokal auch vererbt werden kann. Gerade liegt so kann eine Behandlung, die sich ausschließlich auf das Nervensystem bezieht, natürlich nicht helfen.

### Literatur.

Die „englische Krantheit“ Europas. Ein Vortragsbuch zur Aufhebung des Verfalls: von P. Drossel, Bremen Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Psychof.“, Berlin von Carl Schumann, Bremen.

Leber Weisheit und Einwirkung völkischer Arbeitsetzungen. Von Dr. Carl Würzburger. Ein Vortragsbuch, herausgegeben zur Förderung staatswissenschaftlicher Bildungsarbeit von der Reichszentrale für Heimatdienst. Zentralverlag G. m. b. H.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 43, Fernruf 4524 u. 4630.